

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)

In Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 01/2021

**Tiergestützte Kommunikationsförderung
bei Kindern mit Down-Syndrom mit dem Schwerpunkt
Gebärden-unterstützte Kommunikation (GuK)**

Marie Cruys, Münster *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, (Prof. Dr. phil. Johanna Sieper † 26.9.2020). Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>. Betreuerin/Gutachterin: Bettina Mogorovic.

1	Einleitung.....	2
2	Ein Einblick in die Integrative Therapie.....	3
2.1	Die vier Wege der Heilung und Förderung und die 14 +3 Heil- und Wirkfaktoren	5
3	Kommunikation.....	8
3.1	Interaktion und Kommunikation in der Integrativen Therapie.....	8
3.2	Kommunikation bei Menschen mit Down-Syndrom.....	9
3.3	Syndromspezifische Veränderung der Sprachentwicklung.....	10
3.4	Unterstützte Kommunikation (UK).....	11
3.4.1	Gebärden-unterstützte Kommunikation (GuK).....	11
4	Beschreibung der Tiergestützten Intervention.....	13
4.1	Beschreibung der Fachkraft.....	13
4.2	Beschreibung von Leha.....	14
4.3	Beschreibung der Tiere als Medium.....	15
4.4	Die Zielsetzung, Planung und Durchführung.....	16
4.4.1	Die Zielsetzung.....	16
4.4.2	Die Planung.....	17
4.4.3	Die Durchführung.....	18
4.4.3.1	Der Kontext.....	19
4.4.3.2	Der Verlauf.....	19
5	Reflexion und Wirkung der Tiergestützten Intervention unter der Perspektive Kommunikation und Interaktion.....	23
6	Zusammenfassung Summary.....	24
7	Literatur.....	25

1 Einleitung

Das Thema Kommunikation und Sprache bei Menschen mit Down-Syndrom begleitet mich schon sehr lange in meiner beruflichen Laufbahn als Heilerziehungspflegerin. Dabei ist mir besonders aufgefallen, dass die häufig verlangsamte und verzögerte sprachliche Entwicklung in keiner Relation zur meist stärker ausgeprägten übrigen Entwicklung steht.

Dieses veranlasste mich schon früh, mich tiefer mit dem Thema „Kommunikation bei Menschen mit Down-Syndrom“ zu befassen. Ich stellte mir die Frage, welche Methoden und Therapien es zur Förderung der sprachlichen Fähigkeiten gibt. Erste Erfahrungen sammelte ich in meinem Schulpraktikum in einem Sprachheilkindergarten. Hier konnte ich Einblicke in verschiedene sprachliche Beeinträchtigungen erhalten, die durch die Logopädie gefördert wurden. Weitere Erfahrungen durfte ich bei meiner Arbeit in einem Wohnheim für Menschen mit geistiger Behinderung sammeln. Hier wurde viel mit dem Thema Unterstützte Kommunikation (UK) in Form von Bildkarten und Piktogrammen gearbeitet. In meiner aktuellen Tätigkeit an einer Förderschule für geistige Entwicklung befasste ich mich immer mehr mit der Thematik der Gebärdenunterstützten Kommunikation (GuK).

Besonders interessant empfand ich die dadurch steigende Partizipation, die zunehmende Autonomie sowie die erhöhte Orientierung und Strukturierung im Alltag. Durch die Ausbildung zur Fachkraft für Tiergestützte Intervention und Pädagogik und mit den Grundlagen und Methoden des Integrativen Verfahrens nach Petzold wurde mir bewusst, dass nicht nur der direkte „Einsatz“ von Tieren unter die Tiergestützte Intervention und Pädagogik fällt, sondern auch der intermediäre Einsatz von Tieren. Dieses konnte ich auf meine Arbeit mit Kindern mit geistiger Behinderung anwenden und schnell Erfolge erkennen. Besonders bemerkenswert fand ich den Einsatz von Tieren als Medium für die Kommunikationsförderung bei einem Mädchen mit Down-Syndrom.

Zudem ist mir in der Ausbildung zur Fachkraft für Tiergestützte Interventionen und Pädagogik die Bedeutung von Kommunikation und Sprache immer wieder begegnet und mir ist bewusst geworden, dass wir Menschen nur durch den Austausch mit

Anderen in einer Koexistenz leben. Durch Sprache können wir anderen Menschen unsere Erfahrungen und Gedanken mitteilen und uns dadurch selbst ausdrücken (vgl. *Petzold & Müller 2005/2007, S.26*). Dadurch, dass diese Fähigkeit bei Menschen mit Down-Syndrom weniger stark ausgeprägt sein kann, stellte ich mir die Frage, wie man diese Zielgruppe mit dem Blick auf die Ressource Kommunikation tiergestützt fördern kann.

Ich möchte mich hier auf den Schwerpunkt „Gebärden“ im Bereich der Unterstützenden Kommunikation (GuK) fokussieren und anhand von theoretischen Grundlagen und Praxisbeispielen aufzeigen, wie im Rahmen einer Tiergestützten Intervention die Kommunikationsfähigkeit eines Kindes mit Down-Syndrom gezielt gefördert werden kann.

2 Ein Einblick in die Integrative Therapie

Das Konzept der Integrativen Therapie wurde in den 1960er Jahren von H.G. Petzold in Zusammenarbeit mit J. Sieper, I. Orth und H. Heini entwickelt. Es ist ein psychotherapeutischer Ansatz mit integrativen Therapieformen der verbalen und nonverbalen Kommunikation sowie kreativer Methoden. In der Integrativen Therapie werden wissenschaftliche Erkenntnisse aus den Bereichen der Entwicklungspsychologie, der Neurobiologie und der Psychotherapie berücksichtigt und integriert, wodurch ein stetiges Überdenken und Entwickeln ihrer selbst bedingt ist (vgl. *Petzold 2003, S. 386 ff*). Dadurch konnte sich die Integrative Therapie zu einem „methodenübergreifenden Verfahren“ einer „Integrativen Humantherapie“ entwickeln (vgl. *Petzold, Sieper 2012a, S. 243*). Für Petzold ist der Begriff der Psycho-Therapie (altgriechisch; Psyche = Seele) in Frage zu stellen. Für ihn gehören der Körper sowie die Umwelt mit in das Therapiegeschehen und müssen berücksichtigt werden. Aus diesen Gründen spricht Petzold von „Integrativer Therapie“ und von „Humantherapie“ in einem biopsychosozialökologischen Kontinuum (vgl. *Petzold 2012h, S.3*).

Die Integrative Therapie orientiert sich an einem Menschenbild, welches den Menschen von der Welt aus auffasst sowie als „Einzelwesen und zugleich als Gemeinschaftswesen“ (Petzold 2018e, S.10) sieht und stellt den folgenden Leitsatz auf:

„Der Mensch – Mann und Frau wird im Integrativen Ansatz als Körper – Seele – Geist – Wesen gesehen, d.h. als Leib, das eingebettet ist im ökologischen und sozialen Kontext/ Kontinuum der Lebenswelt, in der es mit seinen Mitmenschen seine Hominität verwirklicht, die damit selbst in permanenten, dynamischen Entwicklungsprozessen steht.“ (Petzold, 2006)

Diese Faktoren sind stets miteinander verbunden und haben einen Einfluss auf die individuelle Entwicklungs- und Persönlichkeitsentfaltung. Der Blick und die Berücksichtigung der anthropologischen Grundformel ermöglichen einen ganzheitlichen Blick auf den Menschen mit all seinen Problemen, Ressourcen, und Potenzialen (vgl. Petzold, 1993, S. 495).

Eine hermeneutische Herangehensweise, also eine verstehende/verstehbare Herangehensweise, gehört zur Integrativen Therapie. Mit anderen Worten kann man die Hermeneutik auch als eine Methode zur Auslegung von Lebensgeschichten beschreiben. Dies bedeutet, dass gleichsam „verschlüsselte“ Botschaften und der Sinn vom Gemeinten in Zusammenarbeit mit der/dem Klientin/en zu erkennen und verstehen ist.. Um zu einer Erkenntnis zu kommen, muss ein gemeinsamer Prozess der Sinnfindung vollzogen werden: vom „Wahrnehmen zum Erfassen zum Verarbeiten zum Erklären“ (vgl. Petzold 2018e, S. 12f). Dieser Leitsatz beschreibt, dass der Mensch von einem unbewusst verlaufenden Austausch mit seinen Mitmenschen und seiner Umwelt zu einer klaren, sprachlichen Benennung kommen und etwas bewusst in Zusammenhang bringen kann.

Ein weiteres zentrales Kernthema der Integrativen Therapie ist das „Korrespondenzmodell“ mit dem Leitsatz „Sein ist Mit-Sein“. Dieser formuliert, dass der Mensch als Mann und Frau sein Menschsein als Mitmensch und Mitgeschöpf in seinem Lebenskontext und Zeit-Kontinuum erfährt und erlebt (vgl. Petzold 2002a, S.

71). Der Mensch sucht nach der Bestätigung für seine Wahrnehmungen durch seine Umwelt, insbesondere durch andere Menschen. Somit kann Ko-respondenz im Integrativen Verfahren auch als eine soziale Abstimmung mit seiner Lebens- und Umwelt verstanden werden. Durch die Ko-respondenzfähigkeit ist der Mensch in der Lage in Beziehung mit seinen Mitmenschen und seiner Umwelt zu treten. Ohne diese Fähigkeit kann der Mensch sich weder entwickeln, noch kann er verstanden werden.

2.1 Die vier Wege der Heilung und Förderung und die 14 +3 Heil- und Wirkfaktoren

Ein wichtiger Bestandteil in der Integrativen Therapie ist zum einen das Konzept der „Vier Wege der Heilung und Förderung“ sowie das „14 +3 Heil- und Wirkfaktorenkonzept“. Diese 14 +3 Wirkfaktoren werden in den vier Wegen spezifisch aktiviert und kommen innerhalb dieser Wege zum Tragen (vgl. *Petzold 2012h, S.8*). Diese beiden Konzepte haben nicht nur in der Praxeologie, der „Wissenschaft der Praxis“ (*Petzold 2018e, S.8*) der Integrativen Therapie eine große Bedeutung – sie sollen vielmehr ein „Lebensgerüst“ für einen gesundheitsbewussten und entwicklungsfördernden Lebensstil bieten (vgl. *Petzold 2012h, S.8*).

„Dabei bezieht die integrativtherapeutische Praxeologie neben klinischen, pathogeneseorientierten Sichtweisen und Interventionsorientierungen stets salutogenetische Perspektiven und Handlungsoptionen in die Diagnostik und Therapeutik ein.“ (*Petzold 2012h, S. 8*)

Diese salutogenetischen Faktoren seien auch in erlebten Krisen vorhanden, kommen hier jedoch nicht in der Form zum Tragen, wie in nicht erlebten Krisen. Sie müssen in diesen Phasen stärker aktiviert werden, um die Krise bewältigen zu können.

Die Vier Wege der Heilung und Förderung werden in der Integrativen Therapie als Strategien der persönlichen Entfaltung und Entwicklung gesehen, die zu einer

heilsamen Lebensführung führen sollen. Sie haben eine selbstheilende und fördernde Wirkung, die über die therapeutischen Maßnahmen zu einer alltäglichen Lebensbewältigung integriert und gelebt werden sollen. Ein wichtiger Aspekt in der Integrativen Therapie ist, dass die Wege dem Klienten offengelegt werden, da dieses zu den Behandlungs- bzw. Selbsterfahrungsprozessen dazugehört (vgl. Petzold 2012h, S. 9).

Die Vier Wege der Heilung und Förderung:

- 1. Bewusstseinsarbeit zur Sinnfindung, Einsicht und kognitiven Regulation:** „Sich selbst verstehen, die Menschen, die Welt, das Leben verstehen lernen“ (Petzold, Sieper & Orth 2005, S. 45). Ziel des ersten Weges ist eine Einsicht, Deutlichkeit bzw. Gewissheit (= Evidenz) für den Klienten zu schaffen. Der Klient hat ein Verständnis für seine Problematik und Herausforderungen in seinem Leben und kann diese in Zusammenhang mit seiner jetzigen Lebenssituation stellen.
- 2. Nach- und Neusozialisation zur Stärkung des Grundvertrauens, des Selbstwertes, zur emotionalen Regulation:** „Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden“ (Petzold, Sieper & Orth 2005, S. 46). Ziel des zweiten Weges ist, ein Vertrauen zu der Mitwelt zu schaffen, ein generelles Grundvertrauen zu entwickeln und zu vermitteln und Erfahrungen von „sich jemandem anvertrauen“ zu machen.
- 3. Erlebnis- und Ressourcenaktivierung zur Persönlichkeitsentfaltung und Lebensstiländerung:** „Neugierde auf sich selbst und Andere, sich selbst zum Projekt machen, sich in Begegnungen und Beziehungen entfalten“ (Petzold, Sieper & Orth 2005, S. 48). Ziel des dritten Weges ist die Aktivierung kreativer Fähigkeiten und die Förderung des persönlichen Ausdrucksvermögens sowie der praktisch-gelebten Ko-respondenzfähigkeit.

- 4. Förderung von Exzentrizität und Solidaritätserfahrung zum Gewinn von Metaperspektive, Solidarität und Souveränität:** „Nicht alleine gehen, füreinander einstehen, die Ohnmacht verabschieden, gemeinsam Zukunft gewinnen“ (*Petzold, Sieper & Orth 2005, S. 50*). Ziel des vierten und letzten Weges ist die Erfahrung von Solidarität und somit ein Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen, Erfahrungen von Mitmenschlichkeit und Mitgefühl.

Welcher dieser Wege gegangen wird, ist abhängig von der Zielsetzung, der Therapiephase sowie von der Erkrankung der betroffenen Person.

Innerhalb der einzelnen Wege kommen die 14 +3 Heil- und Wirkfaktoren zum Tragen. Sie dienen als eine erfolgreiche Bewältigungsstrategie für Lebenssituationen und können eine Erfahrung von Ko-respondenz ermöglichen. Außerdem können sie eine Erlebnisaktivierung sowie eine Förderung von Ressourcen und Entdeckung von Potentialen bewirken. Wichtig hierbei ist, dass sie immer individuell wirken (*Verweis auf Anthropologische Grundformel*) und nicht verallgemeinert eingesetzt werden können.

Die 14 +3 Heil- und Wirkfaktoren:

1. Einführendes Verstehen, Empathie (**EV**)
2. Emotionale Annahme und Stütze (**ES**)
3. Hilfe bei der praktischen Lebensbewältigung/Lebenshilfe (**LH**)
4. Förderung des emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft (**EA**)
5. Förderung von Einsicht, Sinnerleben, Evidenzerfahrung (**EE**)
6. Förderung kommunikativen Kompetenzen und Beziehungsfähigkeit (**KK**)
7. Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung (**LB**)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (**LM**)
9. Förderung von kreativen Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräften (**KG**)
10. Erarbeitung von positiven Zukunftsperspektiven (**PZ**)
11. Förderung eines positiven, persönlichen Wertebezugs (**PW**)
12. Förderung von prägnantem Selbst- und Identitätserleben, Souveränität (**PI**)

- 13. Förderung von tragfähigen, sozialen Netzwerken (**TN**)
- 14. Ermöglichen von Solidaritätserfahrungen und fundierter Partnerschaft (**SE**)

- 15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs (**NB**)
- 16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen (**ÄE**)
- 17. Die synergetische Multimodalität von Erfahrungen (**SM**)

(Petzold, Ellerbrock, Hömberg 2018, S. 624-628)

Diese Heil- und Wirkfaktoren können sich positiv auf das alltägliche Leben auswirken und so eine Förderung von Gesundheit, Wohlbefinden und Weiterentwicklung ermöglichen. Sie kommen in wechselseitiger Wirkung und in verschiedenen Kombinationen vor, müssen also stets auf die Lebenslage der betroffenen Person abgestimmt werden (vgl. Petzold, Sieper & Orth 2005).

3 Kommunikation

3.1 Interaktion und Kommunikation in der Integrativen Therapie

„Interaktion ist die Basis der Kommunikation“ (Petzold 1970c, S.19).

Um den Begriff der Kommunikation in der Integrativen Therapie zu beschreiben, ist es unabdingbar den Begriff der Interaktion zu definieren. Die ersten Interaktionen eines Menschen beginnen schon als Föten durch die Mitbewegung im Mutterleib. Nur durch Interaktion können wir mit Anderen in einen Austausch kommen und so miteinander kommunizieren.

„Menschliche Kommunikation ist die Vermittlung von Information in Interaktionsprozessen zwischen Subjekten in jeweils gegebenen Kontexten mit ihrem Vergangenheits-, Gegenwarts- und Zukunftshorizont, ihrem Kontinuum, über die faktischen, im offenen Verhalten wahrnehmbaren Performanzen. Kommunikation erfolgt als Prozess nach bestimmten, generellen (genetisch

disponierten) und spezifischen (kultur-, familien- und personenabhängigen) Regeln in symbolischer, nicht-sprachlich und sprachlich gefasster Form. Sie hat bewusste, mitbewusste und unbewusste Dimensionen, die mit emphatischer Kompetenz weitgehend erfasst werden können“ (Petzold & Müller, 2005/2007, S. 400).

Petzold beschreibt die Kommunikation als „Austausch, Begegnung und Beziehung, Auseinandersetzung, Übertragen von Informationen, das Sich-Verständigen.“ (Petzold & Stöckler, 1981f/1988h, S. 49). Ein wichtiger Aspekt für Petzold ist, dass Kommunikation mit dem ganzen Körper gelebt wird und nicht nur als ein Sprechakt verstanden werden soll. Sie ist immer ein Zusammenspiel zwischen zwei oder mehreren Personen und schafft einen dann gemeinschaftlich gefundenen Sinn (lat.= Kon-sens) und steht niemals für etwas, das man für sich alleine hat (vgl. Petzold & Stöckler, 1981f/1988h, S. 52). Damit Kommunikation also gelingt, ist es von großer Bedeutung, dass sie für die betroffenen Personen einen Sinn ergibt, dass ein „gemeinsamer Vorrat an Zeichen vorhanden ist“ (Petzold & Stöckler, 1981f/1988h, S. 50). Innerhalb dieser Zeichen - sei es auf verbaler oder non-verbaler Weise - sind Botschaften und Nachrichten mit Informationsgehalt eingebettet.

„Diese Botschaft muß natürlich auf der anderen Seite vom Empfänger dekodiert, d.h. aufgelöst, entschlüsselt und – das ist wesentlich – interpretiert werden.“ (Petzold & Stöckler, 1981f/1988h S.50).

3.2 Kommunikation bei Menschen mit Down-Syndrom

Bei Kindern mit Down-Syndrom ist häufig die verzögerte und verlangsamte sprachliche Entwicklung auffällig. Interessant hierbei ist, dass die motorischen, kognitiven und sozialen Fähigkeiten häufig stärker ausgeprägt sind als die sprachlichen Fähigkeiten (vgl. Wilken, 2019, S.9f). Die Begrifflichkeiten Kommunikation, Sprache und Sprechen werden im allgemeinen Sprachgebrauch wenig differenziert. Dabei ist eine Einstufung der einzelnen Begriffe in der Zusammenarbeit und Interaktion mit Kindern mit Down-Syndrom von Bedeutung um eine individuell angepasste und angemessene Förderung gewährleisten zu können:

Der Begriff *Kommunikation* bezeichnet weitaus mehr als die verbale Sprache. Man

versteht darunter Verhaltensweisen wie Mimik, Gestik und Körperhaltung als auch Ausdrucksformen wie Lautieren und Weinen wodurch sich schon Kleinkinder verständigen können (vgl. Wilken, 2019, S. 51f.).

Sprache ist dagegen als ein Konstrukt zu verstehen, dass auf festgelegten und verstehbaren Merkmalen beruht und bestimmte Dinge und Handlungen repräsentiert. Hierbei ist es unabhängig, ob es sich dabei um Gebärden, Lautsprache oder Schrift handelt (vgl. Wilken, 2019, S.52).

Sprechen ist das Produkt der hörbaren Sprache und ist ein besonders effektives und differenziertes Mittel der Kommunikation. Für die Realisierung des Sprechens sind neben basalen Voraussetzungen viele verschiedene Aspekte wichtig. Von der Artikulation, also das korrekte Bilden der Laute, über die Wortfolge und Satzstruktur (Syntax) braucht es eine Lautstärke, Sprechflüssigkeit und Betonung (Prosodie), damit Kommunikation gelingen kann (vgl. Wilken, 2019, S. 52f.).

3.3 Syndromspezifische Veränderung der Sprachentwicklung

Durch die veränderte Mundstruktur, der Gaumen ist oft relativ hoch und schmal, der Mundraum ist eng, zeigen sich veränderte sprachliche Entwicklungen bei einem Kind mit Down-Syndrom. Häufig zeigen sich schon Schwierigkeiten beim Kauen, welches sich noch bis ins Schulkindalter hinaus auswirken können. Kinder essen mit einfacher vor- und rückwärts verlaufenden Zungenbewegungen und zerdrücken ihre Nahrung dadurch am Gaumen. Ein verminderter Muskeltonus und (vgl. Wilken, 2019, S.28) geringere spielerische Aktivität von Zunge und Lippen sowie die geringere Wahrnehmungsfähigkeit von Kindern mit Down-Syndrom, reduziert die Mundbewegung. Dadurch wird die Eigen- und Fremdnachahmung eingeschränkt und frühkindliche Dialoge in Form von Lallen erfolgen seltener. Durch die geringere Wahrnehmungsfähigkeit ist das Antwortverhalten der Kinder häufig reduziert und die wechselseitige Interaktion von Mutter und Kind kann verzögert sein (vgl. Wilken, 2019, S. 60f).

Daneben ist häufig eine Hörbeeinträchtigung bei Kindern mit Down-Syndrom ausschlaggebend für eine veränderte Kommunikationsfähigkeit. Für den

Spracherwerb ist Hören eine wichtige Voraussetzung (vgl. Giel, 2015, S. 11).

Generell wird gesagt, dass das Sprachverständnis bei Kindern mit Down-Syndrom größer ist als die Lautsprache. Dieses bedeutet, dass der passive Wortschatz, also das Verstehen vom Gesagten größer ist als der aktive Wortschatz. Aus diesem Grund bietet sich vor allem eine Kombination von Unterstützter Kommunikation an (vgl. Giel 2015, S. 30).

3.4 Unterstützte Kommunikation (UK)

Unter den Bereich der Unterstützten Kommunikation (UK) fallen alle pädagogischen und therapeutischen Hilfen und Möglichkeiten, die Menschen mit sprachlichen Einschränkungen nutzen können, um sich mitteilen und verständigen zu können (vgl. Wilken, 2019, S. 69). Wenn die sprachliche Fähigkeit erheblich eingeschränkt ist, dienen andere Kommunikationssysteme wie z.B. Gebärden, Bildkarten oder die Schrift als Verständigungsmöglichkeit. Der unterschiedliche Einsatz von UK zeigt deutlich, welche positive Auswirkungen dieses auf das alltägliche Leben von Kindern mit Down-Syndrom hat (vgl. Wilken, 2019, S.73). Wichtig hierbei ist, die Individualität sowie die Kompetenzen und Bedürfnisse der betroffenen Person zu berücksichtigen. Durch kontextübergreifende Übungen lernen die Kinder Unterstützte Kommunikation in ihrem Alltag einzusetzen (vgl. Wilken, 2019, S. 72f).

3.4.1 Gebärden-unterstützte Kommunikation (GuK)

Etta Wilken (Prof. em. Dr.) war eine Professorin für allgemeine und integrative Behindertenpädagogik an der Universität in Hannover und leitete Seminare für Eltern von Kindern mit Behinderungen. Ihr Schwerpunkt liegt auf dem Behinderungsbild Down-Syndrom sowie die Sprachförderung von Kindern mit geistiger Behinderung und Unterstützte Kommunikation (vgl. Bildungsinstitut inForm, 2020). Sie hat in Deutschland einen großen Beitrag zum Einsatz von Gebärden bei Kindern mit Down-Syndrom geleistet. Sie veröffentlichte 2014 das GuK-System (Gebärden-unterstützte Kommunikation), welches einen Grundwortschatz von ca. 100 Gebärden beinhaltet

(vgl. Giel, 2015, S.31). Sie ist ein wichtiger Bestandteil der Unterstützten Kommunikation und hat in der Arbeit mit Kindern mit Down-Syndrom einen großen Stellenwert erlangt (vgl. Wilken, 2019, S. 74). Hierbei sind die Begrifflichkeiten „Gebärden“ und „Gebärden-unterstützte Kommunikation“ zu differenzieren:

Die *Gebärdensprache* ist eine eigenständige visualisierte Sprache der Gehörlosen. Hierbei ist wichtig zu berücksichtigen, dass es keine einheitliche internationale Gebärdensprache gibt. Selbst in den einzelnen Ländern gibt es verschiedene Gebärdensprachen mit unterschiedlichen Dialekten. Zusätzlich umfasst sie einen reichen Wortschatz sowie eine differenzierte Grammatik: das Verb steht z.B. am Ende des Satzes (Kind-Buch-lesen) und wird in seiner Grundform gebildet. Bei einer Fragestellung wird ebenfalls das Fragewort an das Ende des Satzes gestellt: Du-arbeiten-wo? Artikel finden sich in der Gebärdensprache nicht wieder (vgl. Wilken, 2019, S.75).

Der Unterschied zur *Gebärden-unterstützten Kommunikation* (GuK) ist, dass sie überwiegend kleinen Kindern dienen soll und sie so lange unterstützen soll, bis diese hinreichend sprechen können. Das Grundvokabular der GuK wurde so ausgewählt und angepasst, dass die Begriffe für die Kinder eine Bedeutung haben und in ihrem alltäglichen Lebenskontext integrierbar sind. Hierbei wurde die motorischen Fähigkeiten bzgl. der Hand- und Fingerstellungen der Kinder berücksichtigt und angepasst. Zusätzlich wird bewusst auf die Mundgestik und die Lautäußerungen verzichtet, die sehr relevant in der Gebärdensprache sind. Folglich ist das Grundvokabular der GuK weniger umfassend. Ein Beispiel: Die Gebärde „gut“ kann ebenfalls als Zeichen für „Ja“, Anerkennung, Lob oder „super gemacht“ o.Ä. genutzt werden. Ein anderes Beispiel ist die Gebärde für „Fliege, Mücke, Biene, Wespe“ die alle durch dasselbe Handzeichen ausgedrückt werden. Neben den Gebärden in Form von Handzeichen können auch Bild- und Wortkarten sowie technische Hilfsmittel mit und ohne Sprachausgaben in der GuK eingesetzt werden (vgl. Wilken, 2019, S. 78). Ziele und Vorteile der Gebärden-unterstützten Kommunikation sind zum einen die Aufmerksamkeits- und Konzentrationsförderung, das spielerische Erlernen und Speichern der Gebärden zum anderen die Unterstützung des Sprachverständnisses durch visuelle Verdeutlichung der Schlüsselwörter (vgl. Giel, 2015, S. 32 f).

Man kann festhalten, dass die Gebärdensprache ein dauerhaftes, wichtiges Kommunikationssystem für gehörlose Menschen ist – die Gebärden-unterstützte Kommunikation soll den Spracherwerb der Kinder fördern und die Kommunikation und den Austausch mit anderen Menschen erleichtern, bis das Kind sprechen kann (vgl. Wilken, 2019, S. 78).

4 Beschreibung der Tiergestützten Intervention

4.1 Beschreibung der Fachkraft

Als Heilerziehungspflegerin arbeite ich seit mehr als sechs Jahren mit Menschen mit geistiger Behinderung. Hierbei bin ich vielen Behinderungsbildern begegnet und konnte viele Erfahrungen in der Arbeit mit verschiedenen Menschen machen. Seit drei Jahren arbeite ich an einer Förderschule für geistige Entwicklung. Hier bin ich unter anderem einem Mädchen, dessen Namen ich aufgrund des Datenschutzes abändere, mit Down-Syndrom begegnet. Ich habe seit drei Jahren täglichen Kontakt zu ihr und konnte somit ihre Entwicklung beobachten und mitverfolgen. Das Thema Kommunikation bei Menschen mit Down-Syndrom begleitet mich durch meine gesamte berufliche Laufbahn. Durch mehrere Fort- und Weiterbildungen konnte ich mein Wissen in diesem Bereich vertiefen. Die Weiterbildung zur Tiergestützten Pädagogin/Therapeutin ermöglicht es mir, meine Leidenschaft zu Tieren mit in meine Arbeit einfließen zu lassen. Tiere sind schon immer ein Teil in meinem Leben gewesen. Ob es der Familienhund war, der mich seit Kindheitstagen begleitet hat, der Besuch bei meinen Großeltern auf dem Bauernhof, oder die Schafe in der Nachbarschaft, um die ich mich gekümmert habe, für mich stand eines immer fest: „Wenn ich groß bin, möchte ich mit Tieren arbeiten.“ Seit Sommer diesen Jahres habe ich einen Hund aus dem Tierschutz. Seither erfahre ich eine wunderschöne Bereicherung in meinem Leben. Eine vertrauensvolle, tiefe Gefährtschaft mit meinem Hund ist meiner Auffassung nach die Basis um tiergestützt arbeiten zu können.

4.2 Beschreibung von Leha

Leha ist ein 9-jähriges Mädchen mit Down-Syndrom. Sie besucht die Förderschule für geistige Entwicklung, an der ich arbeite. Sie ist ein aufgewecktes, fröhliches Mädchen und ist gut in die Klasse integriert. Sie beschreibt die Mädchen in ihrer Klasse als Freundinnen – dieses erlebe und nehme ich genauso wahr.

Leha ist das dritte und jüngste Kind einer Familie, die im Jahr 2015 aus Syrien nach Deutschland geflüchtet ist. Zu diesem Zeitpunkt war sie vier Jahre alt. Durch sprachliche Barrieren gestaltet sich der Austausch mit ihren Eltern als schwierig. Leha hat das erste halbe Jahr in Deutschland einen Kindergarten besucht – hier wurden die Eltern über das Behinderungsbild Down-Syndrom durch die PädagogInnen informiert und empfahlen ihren Eltern den Besuch einer Förderschule.

Bis zum Jahr 2019 lebte die Familie auf engstem Raum in einer Flüchtlingsunterkunft. Hier teilte sich die gesamte Familie ein Zimmer. In dieser Zeit kam Leha häufig sehr übermüdet in die Schule und zeigte sich unzufrieden und unkonzentriert. Seit Sommer 2019 ist die Familie in ein Reihenhaus mit eigenem kleinen Garten gezogen. Hier teilt Leha sich das Zimmer mit ihrer älteren Schwester. Leha ist voll in die Familie integriert und hat ein besonders gutes Verhältnis zu ihrer älteren Schwester. Sie erfährt von ihrer Anerkennung und Unterstützung, ohne dass ich den Eindruck habe, dass es irgendeinen Unterschied macht, dass Leha das Down-Syndrom hat.

Durch Leha's Aktivität, Fröhlichkeit und Beweglichkeit unterscheidet sie sich kaum von den anderen Kindern in ihrer Klasse. Auffällig fand ich, dass sie, die viel und häufig in Interaktion mit den Lehrkräften und Kindern aus der Klasse tritt – durch ihre sprachlichen Defizite Schwierigkeiten hatte, ihre Bedürfnisse und Wünsche auszudrücken. Ihre sozialen und kognitiven Fähigkeiten standen für mich in keinem passenden Verhältnis zu ihren kommunikativen Fähigkeiten. Häufig hatte ich den Eindruck, dass sie sich mitteilen wollte, aber sie kannte die Wörter hierfür nicht. Sie sprach häufig „in ihrer eigenen Sprache“, welche auch nicht ihre Muttersprache war. Dieses fand ich in einem Gespräch mit ihrem Vater heraus. Der Einsatz ihrer „eigenen Sprache“ zeigte mir, dass Leha ein Verständnis von Sprechen als Kommunikationsmittel hatte, jedoch noch keinen Bezug zu den einzelnen Wörtern hatte. Leha nutzte die Möglichkeit ihren Interaktionspartner ihre Bedürfnisse oder

Wünsche erklärbar zu machen, indem sie sie zu Gegenständen führte oder darauf zeigte. Außerdem ist mir schon früh aufgefallen, dass Leha ihre Hände zur Unterstützung benutzte. Sie formte ihre Hände zu einem Herz, wenn sie etwas sehr gerne mochte oder zeigte mit ihren Händen auf die Dinge, die sie meinte. Eine besonders interessante Situation von der selbst bewirkten unterstützten Kommunikation: auf Nachfrage, was Leha im Rechen-Unterricht gemacht habe, suchte sie nach passenden Worten und nahm, ohne Aufforderung von außen, ihre Hände dazu und formte diese so, dass ich daraufhin erkennen konnte, dass sie mit Rasierschaum gearbeitet hat. In dem Moment, als sie sich verstanden fühlte, wirkte sie sehr stolz und hat allen anderen Kindern aus der Klasse mit der Handbewegung von dieser Situation erzählt. Dieser Moment gab mir den Anlass, weiter in die Thematik der Gebärden-unterstützten Kommunikation (GuK) einzugehen.

4.3 Beschreibung der Tiere als Medium

Das Tier kann in der Integrativen Therapie verschiedene Positionen einnehmen:

- das Tier als Medium (mit Informationsgehalt),
- das Tier als Gefährte (als Begleiter im Leben),
- das Tier als Assistent (als Unterstützer in therapeutischen Settings).

(vgl. Petzold & Ellerbrock, 2017)

Ich fokussiere mich hierbei auf die Position „das Tier als Medium“. Denn als eine Förderung der Kommunikation in der Integrativen Therapie können Medien eingesetzt werden. Der Mensch wird als ein „ko-kreatives Wesen“ (Iljne, Petzold, Sieper 1990) gesehen, der in der „Ko-respondenz“ also im Austausch, in der Begegnung und Auseinandersetzung mit anderen Menschen und den Bedingungen der Umwelt im fließenden Übergang („Konflux“) kreativ und schöpferisch aktiv werden kann.

In der Integrativen Therapie wird der Begriff Medium differenziert beschrieben:

- das personale Medium (der Therapeut, der Mensch)
- das Materialmedium (Ton, Farben, Bilder, Puppen, Instrumente)

- das technische Medium (Video, Tonband, Beamer, PC)

(vgl. *Petzold & Sieper, 2001b*)

In meiner durchgeführten tiergestützten Intervention habe ich mich für das Materialmedium in Form von Bildkarten entschieden. Hierfür habe ich Fotokopien von Tieren erstellt mit der Intention, dass sie sehr realistisch aussehen. Diese Fotokopien habe ich mit Pappe verstärkt, um somit eine bessere Haptik zu ermöglichen. Vorerst habe ich mich auf 10 Tiere fokussiert. Hierbei handelt es sich um Bauernhoftiere: Kuh, Pferd, Schwein, Huhn, Ziege, Schaf, Hund, Katze, Vogel und Esel. Dieses habe ich im Laufe der Intervention immer erweitert – es kamen mehr Tiere hinzu, wie z.B.: Hase, Maus, Frosch, Vogel, Ente, Bär, Löwe, Giraffe, Affe, Elefant und viele mehr.

Weitere Materialmedien kamen in Form von Holztierfiguren und Kuscheltieren dazu sowie technische Medien in Form von einer CD mit den passenden Tiergeräuschen.

4.4 Die Zielsetzung, Planung und Durchführung

4.4.1 Die Zielsetzung

„So ist das wesentliche Ziel therapeutischer Arbeit, ... das Erleben von Mit-Sein zu wecken, zu ermöglichen, zu vertiefen und zu bekräftigen“. (*Petzold 1980, S. 232*)

Die Zielsetzung der Intervention war die Kommunikationsförderung von Leha m. H. des Gebärden-unterstützten Kommunikationssystems (Guk). Dadurch, dass Leha autonom die Unterstützte Kommunikation in Form von Gebärden bzw. Handzeichen genutzt hat, nahm ich dieses zum Anlass, daran anzuknüpfen. Durch die Förderung der Kommunikation wird unabdingbar die Ko-respondenzfähigkeit und somit die persönliche Entwicklung gefördert. Eine Selbst-, Ich-, und Identitätsentwicklung kann durch die Kommunikation gefördert werden und führt somit zu positiven Erfahrungen und Erlebnismöglichkeiten. Das Kind erlebt sich eigenaktiv, selbstwirksam und als einen Teil seines Kontextes (*vgl. Petzold 2018e, S. 10ff.*).

4.4.2 Die Planung

Für die Planung meiner tiergestützten Kommunikationsförderung m.H. von Gebärden-unterstützter Kommunikation habe ich mich an dem ersten und dritten Weg der Heilung und Förderung orientiert, da ich in diesen Wegen das größte Handlungspotenzial gesehen habe:

1. Weg: „Sich selbst verstehen, die Menschen, die Welt, das Leben verstehen lernen“ - Bewusstseinsarbeit zur Sinnfindung, Einsicht und kognitiven Regulation:

- durch das Anfertigen von Bildkarten mit Tieren ein Verständnis vermitteln, dass jedem einzelnen Tier ein bestimmter Begriff und eine feste Gebärde zugeordnet ist
- durch das Benennen des Tieres und der dazugehörigen Gebärde eine differenzierte Wahrnehmung fördern
- durch das Erlernen von Gebärden eine alternative Kommunikationsmöglichkeit bieten

3. Weg: „Neugierde auf sich selbst und Andere, sich selbst zum Projekt machen, sich in Begegnungen und Beziehungen entfalten“ Erlebnis- und Ressourcenaktivierung zur Persönlichkeitsentfaltung:

- eigene Ressourcen und Potentiale entdecken und einsetzen
- sich ausdrücken können und verstanden fühlen
- in den Austausch mit anderen gehen können
- eigene Vorlieben und Interessen herausfinden und benennen können
- Unterschiede erleben, wahrnehmen und respektieren

Zusätzlich habe ich mich an den folgend beschriebenen „14 +3 Heil- und Wirkfaktoren“ orientiert und in der Planung berücksichtigt, um somit einen möglichst großen Erfolg zu erfahren:

1. Einführendes Verstehen, Empathie (EV):

Leha durch verbale Benennung und Gebärden-unterstützte

Kommunikation, das Gefühl des Verstanden-werdens vermitteln

3. Hilfe bei der praktischen Lebensbewältigung/Lebenshilfe (LH):

Leha durch das Anleiten und Vormachen der Gebärden eine Möglichkeit der alternativen Kommunikation zu zeigen

4. Förderung des emotionalen Ausdrucks und Entscheidungskraft (EA):

Leha einen Raum geben eigenaktiv zu werden und herauszufiltern, welche Vorlieben sie bei Tieren hat. Durch das Auswählen der Bildkarten die Entscheidungskraft wertvoll unterstützen.

6. Förderung kommunikativer Kompetenzen und Beziehungsfähigkeit (KK):

Leha eine Möglichkeit geben, sich mit ihren Händen ausdrücken zu können, um somit in Kontakt und Beziehung mit ihren Mitmenschen treten zu können.

8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (LM):

Leha durch die differenzierte Betrachtung der Tiere Unterschiede wahrnehmen und erfassen zu lassen.

(vgl. Erpelding, 2012)

4.4.3 Die Durchführung

Im Frühjahr 2019 bin ich mit der tiergestützten Kommunikationsförderung bei Leha gestartet, die zum Zeitpunkt des Schreibens dieser Facharbeit noch nicht abgeschlossen ist, jedoch schon deutliche Erfolge erkennen lässt.

4.4.3.1 Der Kontext

Die tiergestützte Kommunikationsförderung findet im Nebenraum des Klassenraumes statt. I.d.R. arbeite ich mit Leha und einem weiteren Kind aus ihrer Klasse zusammen [Verweis auf die „Zone der nächsten Entwicklung“ (vgl. Petzold, 2012h, S.7)], um dem Setting mehr einen spielerischen Effekt zu geben als eine Lehrstunde vermitteln zu wollen und um weitere Kinder in das Verständnis der Gebärden, die erlernt werden, einzubinden, damit Leha auch im Prozess auch umgehend in ihrer Klasse verstanden werden kann. So wird sofort im Prozess die Möglichkeit für einen ausdauernden Austausch auch außerhalb der Therapiestunde geschaffen. In dem Raum befindet sich ein Tisch mit mehreren Stühlen, an denen wir arbeiten. Außerdem befindet sich hier ein Materialschrank sowie Regale mit Büchern und Spiele. Der Raum hat ein großes Fenster mit dem Blick in einen Wald.

4.4.3.2 Der Verlauf

Jede Intervention starte und beende ich mit einem Ritual. Für den Beginn der Intervention habe ich ein Lied ausgewählt, damit Leha eine Kontinuität empfindet und es einen Wiedererkennungswert gibt. Wir haben uns ausgiebig zu dem Lied bewegt, um so überschüssige Energie kontrolliert abgeben zu können. Beendet habe ich die Intervention mit dem Satz: „Eins, zwei, drei – mit den Tieren arbeiten ist jetzt vorbei!“. Meine Intention hierbei ist, den Kindern einen Rahmen der Einheit zu geben und ihnen die Möglichkeit zu bieten, eine Struktur zu erkennen und sich orientieren zu können. Ich habe mich in meiner Intervention bewusst für die einfache Sprache entschieden und habe meine gesagten Worten von Beginn an mit den passenden Gebärden unterstützt, um somit bereits ein erstes Verständnis eines Zusammenhangs vermitteln zu können. Außerdem habe ich darauf geachtet, immer dieselben Wörter für die gleichen Handlungen, Dinge und Tätigkeiten zu benutzen, z.B. immer das Wort „Vogel“ statt differenziert die Wörter „Amsel, Spatz, Storch,...“. Ich habe mich am Anfang auf einen begrenzten Wortschatz fokussiert und habe Leha viele Wiederholungen bieten können.

Erste Einheiten:

In den ersten Einheiten arbeite ich mit den 10 ausgewählten Bauernhoftieren. Wir

setzen uns an den Tisch. Ich lege die Bildkarten auf den Tisch und lasse die Kinder die Bilder betrachten. Dabei beobachte ich, wie sie sich verhalten. Nach einigen Minuten starte ich mit der eigentlichen Intervention. Ich fordere eines der Kinder auf, sich eine Bildkarte herauszusuchen. Mit der Fragestellung: „Weißt du welches Tier das ist?“ möchte ich dem Kind die Möglichkeit geben, selbst nachzudenken und in Aktion zu treten. Zu Beginn ist Leha die Benennung schwergefallen. Ich empfand es als sehr wichtig, sie und das andere Kind ausprobieren zu lassen, um somit die Selbsterfahrung und Selbstständigkeit zu fördern. Ich unterstütze die Kinder, indem ich z.B. das Wort „Pferd“ sage und die passende Gebärde mit meinen Händen dazu mache: dabei positioniere ich beide Hände vor meinem Oberkörper und balle sie zu Fäusten, somit simuliere ich das Reiten. Um einen Einblick in die Gebärden-unterstützte Kommunikation zu erhalten, möchte ich die anderen Bauernhoftiere hier auch beschreiben:

- Kuh: beide Hände werden oberhalb am Kopf positioniert und bewegen sich nach oben spitz zulaufend und simulieren somit die Hörner der Kuh. Auch die Gebärde des „Melkens“ habe ich im Sinne des GuK-Systems akzeptiert
- Schwein: eine Hand fasst mit den Fingerspitzen kreisförmig die eigene Nase und simuliert somit den Rüssel des Schweines
- Huhn: eine Hand ist flach und zeigt mit der Innenseite nach oben, die andere Hand berührt mehrfach mit dem Zeigefinger die Handinnenseite und simuliert somit das Picken von Körnern
- Ziege: eine Hand fasst sich an das Kinn und bewegt sich abwärts, spitz zulaufend – hier wird der „Ziegenbart“ simuliert
- Schaf: beide Hände werden am Oberkörper in kreisenden Bewegungen hoch- und abwärts bewegt und simulieren das Fell des Schafes
- Hund: mit einer Hand wird sich an die Außenseite des Schenkels geklopft und simuliert somit das „bei Fuß“ oder „Komm“ bei einem Hund
- Katze: beide Hände sind neben der Nase positioniert und bewegen sich von der Nase entfernend, dieses simuliert die Schnurrhaare der Katze
- Vogel: eine Hand wird in den Pinzettengriff gebracht und Zeigefinger und

Daumen öffnen und schließen sich, dieses simuliert den Schnabel des Vogels - auch wird das „Flattern der Arme“ im Sinne des GuK erkannt und akzeptiert

- Esel: ähnlich wie bei der Kuh werden die Hände oberhalb des Kopfes positioniert und bewegen sich vom Kopf nach oben ohne dabei spitz zuzulaufen – dieses simuliert die Schlappohren des Esels.

Diese Methode führte ich die ersten Wochen immer wieder durch, um eine Sicherheit, eine Kontinuität und ein Verständnis der Tiere und der dazugehörigen Gebärden zu schaffen.

Jede tiergestützte Intervention beendete ich mit dem Satz: „Eins, zwei, drei – mit den Tieren arbeiten ist jetzt vorbei!“ und unterstützte dieses wieder mit Gebärden.

Nachdem ich einige Wochen wie oben beschrieben mit den Kindern zusammengearbeitet habe, habe ich sehr schnell einen Erfolg erkannt. Leha konnte die Tiere nach kurzer Zeit mit Hilfe der Gebärden-unterstützten Kommunikation benennen und hatte ein Verständnis von den Unterschieden der Tiere und Gebärden erkannt. Sie hat die Tiere differenziert wahrgenommen und konnte diese benennen. Ich habe erkannt, dass Leha von einem suchend, probierend verlaufenden Austausch mit ihrer Mitwelt zu einer klaren sprachlichen Benennung der Realität gekommen ist und die zugeordneten Gesten mit den Begriffen nun gezielt in Zusammenhang bringen kann.

Die nächsten Einheiten:

Dieses nahm ich zum Anlass, die Stunden zu erweitern. Ich habe weiter mit den Bildkarten gearbeitet, habe sie erweitert und differenziert eingesetzt. Um die Gebärden zu vertiefen haben wir unterschiedliche Spiele mit den Bildkarten gespielt - eine Art Memory oder „das Große Quiz der Tiere“.

Zuerst habe ich die Anzahl der Bildkarten erweitert. Neben den Bauernhoftieren kamen nun viele andere Tiere dazu. Unter anderem „Tiere aus dem Wald“: Hase, Reh, Eule, Wolf oder auch „Tiere aus dem Dschungel“: Elefant, Giraffe, Affe, Tiger, Zebra und Schlange.

Das spätere differenzierte Einsetzen der Bildkarten sollte zur Vertiefung und

Internalisierung führen. Im Sinne des dritten Weges der Heilung und Förderung (*„Neugierde auf sich selbst und Andere, sich selbst zum Projekt machen, sich in Begegnungen und Beziehungen entfalten“ Erlebnis- und Ressourcenaktivierung zur Persönlichkeitsentfaltung*) nahm ich es zum Anlass mit Leha über favorisierte Tiere und ihr Aussehen zu reden. Hierbei habe ich mich auf die Farbe und die Beschaffenheit der Felle bzw. Häute fokussiert. Im Austausch miteinander haben wir besprochen und beschrieben wie die Tiere aussehen und ich habe alles mit den passenden Gebärden unterstützt.

Durch das Lesen von Tierbüchern habe ich zusätzlich die Vertiefung des Themas beabsichtigt, indem ich den Kindern den ökologischen Kontext nahe brachte, also den Raum, in dem die jeweiligen Tiere leben.

Weitere Einheiten:

Anschließend habe ich die Bildkarten der Tiere um die passenden Tiergeräuschen ergänzt. Ich habe das technische Medium der CD genutzt, um Leha die unterschiedlichen Geräusche und Laute der Tiere zu vermitteln. Um die Verknüpfung noch weiter zu intensivieren habe ich zusätzlich das Materialmedium der Holztierfiguren genutzt. Ich habe die Kinder wieder eine Karte aussuchen lassen und forderte sie daraufhin auf, die passende Holztierfigur herauszusuchen. Dieses hatte die Absicht die differenzierte Wahrnehmung zu stärken, die Abbildung durch plastischen, räumlichen Darstellung ergänzt und einige Merkmale noch deutlicher in diesem Zusammenhang „fass-bar“ werden. Auch hier habe ich schnell große Erfolge erkannt und gesehen, dass Leha von ihren kognitiven Fähigkeiten verstanden hat, dass sie „auch mit ihren Händen sprechen kann“. Mit diesem Satz begleitete ich Lehas Handlungen, wenn ich gemerkt habe, dass sie sich ausdrücken möchte, aber keine gesprochene Möglichkeit fand. Mit den Worten „versuche es mit deinen Händen zu sagen“ wollte ich Leha eine alternative Möglichkeit zum Sprechakt geben. Dieses nahm sie gut und schnell an und ich beobachtete in vielen Situationen, wie sie mit ihren Händen ihre Aussprache unterstützte.

5 Reflexion und Wirkung der Tiergestützten Intervention unter der Perspektive Kommunikation und Interaktion

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass ich in meiner Intervention erkannt habe, dass das menschliche Gehirn ein enormes Entwicklungspotential hat. Jeder Mensch ist lernfähig und kann durch angepasste und individuelle (Kommunikations-)möglichkeiten „sich selbst zum Projekt“ machen und somit in eine „Ko-respondenz“ treten um sich selbst entfalten und entwickeln zu können (vgl. *Petzold & Hüther, 2012, S. 230ff*)

Mit dem Blick auf die Tiergestützte Kommunikationsförderung bei Leha kann ich sagen, dass ein Bezug zu Gebärden geschaffen wurde. Schon früh bemerkte ich, dass Leha aufgrund ihrer stärker kognitiven als sprachlichen Fähigkeit schnell ein Verständnis von meiner Intention hatte. Ich wollte ihr den Bezug von Wörtern und Gebärden vermitteln, damit sie in ihrem alltäglichen Leben eine Alternative und damit auch eine Brücke zur gesprochenen Kommunikation hat. Schon früh bemerkte ich, dass Leha dieses gerne und sehr erfolgreich annahm und beobachtete, wie sie in Interaktionsprozessen mit anderen Kindern diese Kommunikationsmöglichkeit nutzte. Durch den Einbezug der Mitschüler in diese tiergestützte Einheit haben auch sie ein Verständnis der Gebärden bekommen und hatten somit einen Bezug zu der Kommunikationsebene, die Leha wählte. Außerdem beobachtete ich, wie sich Lehas Wortschatz dadurch vergrößerte. Mittlerweile hat sich Lehas Gebärden-Wortschatz von dem Bereich Tiere auf viele andere Bereiche erweitert. Inzwischen arbeiten wir neben den Bildkarten zu den Tieren zusätzlich mit den Bildkarten aus dem Bereich „Im Haus“, „Essen & Trinken“, „Gefühle“ und „Im Straßenverkehr“.

Den größten Erfolg, den ich persönlich bei Leha erlebe ist, dass sie durch diese Intervention ein großes Selbstwertgefühl entwickelt. Ihr Wortschatz hat sich durch diese Intervention stark vergrößert. Ihre Ko-respondenzfähigkeit hat sich somit weiterentwickelt und sie ist nun in der Lage ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ressourcen differenziert zu äußern und zu zeigen. Eine weitere große Entwicklung sehe ich darin, dass sie sich selbstständig und unaufgefordert im Unterricht meldet und m. H. der Gebärden-unterstützten Kommunikation einen Beitrag zum Unterricht bringt und sich aktiv in ihren Lebenskontext miteinbringt.

6 Zusammenfassung | Summary

Zusammenfassung: Tiergestützte Kommunikationsförderung bei Kindern mit Down-Syndrom mit dem Schwerpunkt Gebärden-unterstützte Kommunikation (GuK)

Diese Facharbeit ist ein Praxisbericht über eine Tiergestützte Intervention mit einem neunjährigen Mädchen mit Down-Syndrom mit dem Schwerpunkt der Kommunikationsförderung m.H. des GuK-Systems. Es wird beschrieben, wie ein Tier als Medium in einer solchen Intervention eingesetzt werden kann und wie m.H. der Orientierung an den „Vier Wegen der Heilung und Förderung“ sowie an dem „14 +3 Wirkfaktorenkonzept“ der Integrativen Therapie die Kommunikationsfähigkeit von Kindern mit Down-Syndrom gefördert werden kann.

Schlüsselwörter: Tiergestützte Intervention, Kommunikationsförderung, Kinder mit Down-Syndrom, Vier Wege der Heilung und Förderung, 14 +3 Heil- und Wirkfaktoren

Summary: Animal assistend support of communication for children with down-syndrom.

This current text is a report about the use of two animal-assisted activities of the support of communication for children with down-syndrom with the focus on the GuK-System. This report shows how to use the animal as a medium. After an introduction to the Integrative Therapy after Petzold follows a view into the „Four Ways“ and the „14 +3 therapeutic healing factors “.

Keywords: animal assistend activities, support of communication, children with down-syndrom, the Four Ways, 14 +3 therapeutic healing factors

7 Literatur

- Erpelding, L.* (2012): Die 14 Therapeutischen Wirkfaktoren der Integrativen Therapie in der Kindertherapeutischen Theorie und Praxis. Von <https://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/erpelding-14-therapeutische-wirkfaktoren-integrative-therapie-kinder-polyloge-09-2012.pdf>
- Giel, B.* (2015): Sprach- und Kommunikationsförderung bei Kindern mit Down-Syndrom, 2te Auflage, Idstein: Schulz-Kirchner-Verlag
- Petzold, H. G.* (1970c).Thérapie du mouvement, training relaxatif, thymopratique et education corporelle comme integration. Paris. Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsch. In: (1992b)
- Petzold, H. G.* (1980): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung. Paderborn: Junfermann
- Petzold, H. G.* (1988n/1996a). Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und I, 2. (3. revid. und überarbeitete Auflage 1996a). Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Stöckler M.* (1981f/1988h). Grundfragen der menschlichen Kommunikation im Lebenslauf. Ein Interview mit H.G.Petzold. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=HeilkraftSpracheNEU_petzold-stoeckler-1981f-1988h-grundfragen-kommunikation-im-lebensverlauf-heilkraft-sprache-17-2018.pdf
- Petzold, H. G.* (1993): Integrative Therapie Band I bis III. Paderborn: Junfermann
- Petzold, H.G.* (2003a): Integrative Therapie. 3 Bde. Paderborn: Junfermann, überarb. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a
- Petzold, H. G.* (2002 a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum. Vorwort zur überarbeiteten und erweiterten Auflage von Integrative Therapie Band I bis III. Paderborn: Junfermann
- Petzold, H. G.* (2003a). Integrative Therapie, Modelle, Theorien und Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie. Bd.1-3. und ergänzte Neuauflage von 1991a/1992a/1993a.Paderborn: Junfermann.

Petzold, H. G., Sieper, J. & Orth, I. (2005). Erkenntniskritische, entwicklungspsychologische, neurobiologische und agogische Positionen der „Integrativen Therapie“ als „Entwicklungstherapie“ Grundlagen für Selbsterfahrung in therapeutischer Weiterbildung, Supervision und Therapie – Theorie, Methodik, Forschung. Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit. - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit – 02/2005; verfügbar unter <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2005-petzold-h-g-sieperj-orth-i-erkenntniskritische-entwicklungspsychologische.html> und in Hilarion G. Petzold, Peter Schay & Wolfgang Scheiblich (2006), Integrative Suchttherapie. Bd. II. (S. 627-765). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Petzold, H. G. & Müller, M. (2005/2007). Modalitäten der Relationalität – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. In Hilarion G. Petzold (Hrsg.) (2007a), Integrative Supervision. (2. Auflage). (S. 367-431). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Petzold, H. G. & Sieper, J. (2012a). „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“ embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In Hilarion G. Petzold (2012f), Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen (S. 243-321). Wien: Krammer.

Petzold, H. G. & Hüther, G. (2012f). Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In Hilarion G. Petzold (Hrsg.), Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen (S.207-242). Wien: Krammer.

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und

entwicklungsfördernder Lebensführung – Komplexe Humantherapie. III
Textarchiv (12/2012).

Petzold, H.G. & Sieper, J. (2001b/2017). Der Therapeut – ein „kreatives Medium“, Identitätsarbeit – ein kreativer Prozess. (Ausgabe 17/2017) https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=HeilkraftSpracheNEU_sieper-petzold-2001b-2017-therapeut-kreatives-medium-identitaetsarbeit-kreativ-heilkraft-sprache-17-2017.pdf. Hückeswagen: Verlag Petzold + Sieper.

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, Integrative Therapie 1, 73-94. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-2012c-psychotherapie-arbeitsbueundnis-sprache-der-zaertlichkeit-gelebte-konvivialitaet.pdf

Petzold, H.G., Ellerbrock, B. (2017): Du Mensch- Ich Tier – Gefährtenschaft-Begegnungsevidenz, https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=sonstiges_petzold-ellerbrock-2017-du-mensch-ich-tier-gefaehrtenschaft-begegnungsevidenz-gruene-texte-29-2017.pdf

Petzold, H.G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2018): Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H. G (2018e): Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben. Grüne Texte 9/2018. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2018-petzold-h-g-2018e-naturtherapeutische-ueberlegungen-offene-fragen-tiergestuetzte.html>

Wilken, E. (2019) Sprachförderung bei Kindern mit Down-Syndrom. (13., aktualisierte Auflage) Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V., Bildungsinstitut inForm (2020) <https://www.inform-lebenshilfe.de/inform/referenten/personen/Etta-Wilken.php> , Marburg